

1
1965

Lehrweise für 8 Tage

Ernst Studer
HOFMATTENSTR. 3
2560 Nidau

Selbst erlebte übersinnliche
Ereignisse

Berichterstatter: Lehrer in N., * 1889, kräftig, von bester Gesundheit, auch heute noch, militärdienstpflichtig, hat die Grenzbesetzungsdienste geleistet. Im Frühjahr 1905 Eintritt ins Lehrerseminar Bern-Hofwil. 1909 als Primarlehrer patentiert. 46 Jahre gewirkt in N.

Ort: Im Weiler B., 5 Kilometer von Burgdorf entfernt. Dieser Weiler setzt sich aus 4 stattlichen Bauernhäusern zusammen, aus Sandstein gebaut. Hier wohnen wohlhabende Bauern.

Zeit: eine Nacht zwischen Weihnacht und Neujahr 1904/05.

Wetter: sehr kalt, Sternenschein, dicke Schneedecke.

Mitbewohner des Hauses: Meine Grosseltern mütterlicherseits, Onkel Samuel (25 j.), Onkel Gottlieb (35 j.), alles Bauersleute und ich selber, damals ein 16 jähriger Schüler des Progymnasiums Burgdorf, im Frühjahr 1905 dann der Schule entlassen und konfirmiert.

Niederschrift der Erlebnisse: in Stichworten im Herbst 1905, nachdem ich im Seminar die Stenographie erlernt hatte.

Im abgelegenen Wohnort meiner Eltern hatte ich keine Möglichkeit, eine Sekundarschule zu besuchen. Drum kam ich 4 Jahre (Frühjahr 1901-05) zu meinen Grosseltern und Onkeln und lebte dort als Bauernbub. Das fast neue Haus kehrte 10 blitzende Fenster gegen die grosse Landstrasse Burgdorf - Langenthal zu. Vierzig Meter vom Haus weg führen die Züge der Eisenbahn Bern - Zürich. Mächtige "Himmelsrundung" an der Hausfront.

An einem dieser Fenster im ersten Stock blieben die Fensterläden Sommer und Winter immer geschlossen. Die zugehörige Kammer blieb während meiner vierjährigen Anwesenheit unbewohnt.

Ich half an einem Nachmittag meinen Onkeln bei der Waldarbeit. Im Buchenwald wurde erdünnert, ausgelichtet. Junge Buchen, so dick wie ein Handgelenk wurden gefällt. Ich schleifte diese Stämmchen den waldigen Abhang hinunter. Der nasse Schnee ballte sich unter den Schuhsohlen. Diese Arbeit ermüdete mich sehr, obwohl ich diese Waldarbeit mit Lust besorgte.

Abends fühlte ich eine wohltuende, rechtschaffene Müdigkeit nach befriedigender Tagesarbeit. Aus Delsberg war unerwarteter Weise Onkel Christian - ein Müllersknecht - angekommen. Die Mühle Delsberg hatte zwischen Weihnacht und Neujahr den Betrieb eingestellt. Der alte Junggeselle benützte diese Arbeitseinstellung, um seine Eltern und Brüder über die Festzeit zu besuchen.

Beim Nachtessen wurde mir eröffnet, Onkel Christian werde in meinem Bett und in meiner Kammer schlafen. Ich müsse daraus weichen und mich in die unbewohnte Kammer zur Ruhe legen. Diese Verlegung meines Lagers freute mich nicht, aber ich war so erzogen, dass ich nie widerredete. In diesem "Gaden" wurden Sämereien und Teekräuter (Flachssamen, Kamille, Malven, Schafgarben, Holderblüten, Lindenblüten) in Tuchbeuteln aufbewahrt. Ferner selten gebrauchte Gegenstände für die Krankheitspflege der Tiere. Ich hatte diese dämmrige Kammer auf Geheiss schon mehrmals ganz kurz betreten, aber jedesmal mit Unlust und Unbehagen. So schnell wie tunlich zog ich mich jeweilen daraus zurück.

Müde und unfroh begab ich mich frühe ins neu zugeteilte, unheizbare, ja kalte "Gaden". Dieser schmucklose, kahle Raum bildete die Südostecke des Hauses. Gewohnheitsmässig schob ich den Holzriegel an der Türe vor. Beim Scheine einer Kerze kleidete ich mich langsam aus. Ich betrachtete die eigenartige Bettvorlage - die einzige vorhandene im ganzen Haus: es war ein ganz neuer, ungebrauchter Mehlsack. Ich betrachtete das dicke doppelt geschlagene cremefarbige feine Leinengewebe. Mit einem geschnitzten, grossen hölzernen Druckstock war kunstvoll in schwarzer Farbe ein prächtiger Aehrenkranz gedruckt. Darin ein vereinfachtes Mühlenrad. Darunter stand in grossen eckigen, kunstvollen gothischen Buchstaben der Name meines Grossvaters "Christian Stalder 1848", darum herum weit ausholende Notarenschnörkel, die aussahen wie geschwungene Peitschenhiebe, die sich verwickeln. Aha! das Hochzeitsjahr meines Grossvaters!

Da im ganzen Haus tannene Holzböden den Füssen eine genügend warme Unterlage boten, sah man in diesem einfachen, bäuerlichen Haushalt nirgends Bettvorlagen. Ich grübelte: Warum hier eine Bettvorlage und dazu noch seltsamerweise ein Mehlsack? Hätte ich diese eigenartige Bettvorlage doch aufgehoben! Ich wäre einem Geheimnis auf die Spur gekommen, das mir erst fünfzig Jahre später enthüllt werden sollte. Das Lager war ein sogenanntes Schragenbett. Das ganz einfache Holzgestell war am Kopfende und an einer Längsseite im Türwinkel an die Wände geschraubt, so dass nur ein einziger Bettfuss nötig wurde an der freistehenden Ecke. In Berghütten sieht man heute noch ähnliche Schragenbetten.

Ich schlüpfte unter die Federdecke und legte mich auf den Strohsack. Ich merkte mit Behagen, dass mir die Grossmutter das Bett herrlich angewärmt hatte mit einem Mineralwasser-Tonkrug, gefüllt mit heissem Wasser und sorglich in einen warmen, wollenen Strumpf hineingesteckt.

Ich blies die Kerze aus und gewahrte, dass die Schneedecke von draussen den Sternenschein in meine Kammer hineinwarf. Es herrschte ein milchiges Dämmerlicht darin. Augenblicklich schief ich ein. Ich hörte nicht, wie die Nachtschnellzüge in 40 Meter Entfernung vorbeirasselten. Diesen gesunden Knabenschlaf habe ich bis heute bewahrt. Meistens höre ich den Donner nicht bei nächtlichen Gewittern.

Um Mitternacht erwachte ich plötzlich aus tiefstem Schlaf. Unten in Grossvaters Schlafstube höre ich die alte Repetier-Wanduhr kettenrasselnd, sausend, schwirrend und klirrend langsam und umständlich zwölf Uhr schlagen. Gleichzeitig fühle ich: Unheimlich, du bist nicht mehr allein in der Kammer! Ich spüre Anwesenheit (Anwesenheiten?). Ein kalter Wind weht mich an. Ich fühle mich ekelhaft feucht und kalt im Gesicht berührt. So wie du fühlst, wenn du unversehens in ein taufeuchtes, klebriges Spinnennetz hineingerätst. Eine schwere, ausgebreitete Last drückt mich tief in den Strohsack hinunter. Zugleich höre ich einen grossen Vogel unermüdlich hin und her flattern. Ich höre seine Flügelschläge leise pfeifend sausen. Eine Stunde lang! Wird er anstossen? Niemals. Verzweifelte Angst würgt mich. In quälender Sorge frage ich mich: Bin ich noch ich selber? Nein, ich bin nicht mehr ich, ich bin jemand anderes. Eine fremde Macht will von mir Besitz ergreifen. Eine fremde, unheimliche Macht befiehlt mir! Ich will die störende drückende Last von mir hinabstossen. Was ist das? Unmöglich, den Arm zu bewegen! Ich fühle mich gelähmt und gefesselt. Ungefähr jede Minute werde ich im Gesicht berührt auf eine widerwärtige Weise wie mit kalten, schmierigen Putzfäden. Ich will mit den Händen abwehren - unmöglich! Der Druck auf Brust und Hals ist kaum zum Aushalten. Ich kann fast nicht mehr atmen. Ich fange an zu schwitzen. Ich möchte mich drehen und den Körper in eine andere Lage bringen. Es geht nicht! Eine quälende Lähmung fesselt meine Glieder. Der Gedanke, um Hilfe zu rufen, kommt mir gar nicht. Sehr wahrscheinlich wäre ich zu einem Hilferuf ausserstande gewesen.

Schlafe ich? Träume ich? Wache ich? - Ich befinde mich in einem Dämmerzustand, so wie unmittelbar vor dem Einschlafen. Nun höre ich in der Stube unter mir den erkälteten Grossvater krampfhaft und lange husten. Also schlafe und träume ich nicht!!

Ich liege auf der rechten Seite, das Gesicht der Kammer zugekehrt. Ich halte die Augen geschlossen. Nun fühle ich von einer ausser mir liegenden Macht die drängende Nötigung, die Augen zu öffnen! Ich hätte ohne weiteres die Möglichkeit, die Kammer zu überblicken. Aber eine laute innere Stimme warnt mich: Oeffne deine Augen nicht! Du würdest etwas Grausiges erblicken. Du kannst dieses Schreckliche nicht ertragen. Es wird dir bleibenden seelischen Schaden zufügen. Ich hörte auf die warnende Stimme und widerstand der anhaltenden drängenden Nötigung. Ich dachte: Es wird ein Totengerippe vor meinem Bette stehen. Ich will es nicht sehen!

Jetzt erfüllt mich eine quälende Angst. Ich befinde mich in einer völligen Erstarrung. Unmöglich, mich irgendwie zu rühren. Oh, diese grausame Quetschung! Wie in einem Backofen schwitze ich und fühle mich in Schweiss gebadet. Der Vogel schwirrt unablässig vom Fenster zur Tür und wiederum zurück; komisch, dass er nirgends anputscht. Sicher etwa so gross wie eine Taube. Aber wir haben auf dem Hof keine Tauben. Dazu war das Kammerfenster niemals offen bei dieser Kälte!

Unendlich langsam vergeht die Zeit. 12.15 ... 12.30 ... 12.45 ... 12.60. Ich höre die Wanduhr unter mir schnarrend die Schläge ausführen. Sie schlägt jedesmal 12 Schläge und dann erst die Viertelstunde. Jede Minute wird mir zur qualvollen Ewigkeit.

Ein Uhr! Endlich! Mit dem Schläge "Eins" ist der ganze Spuk vorbei. Seufzend kann ich mich umdrehen. Bald finde ich*in erkaltendem Schweisse liegen und kann keinen Schlaf finden. Ruhelos wälze ich mich auf dem Lager bis zum Morgen.

Ich kleide mich beim Kerzenschein langsam und erschöpft an. Fledermäuse? Nein, die schlafen alle erstarrt im Söller. Ich schaue unter das Bett und in jeden Winkel: kein Vogel!

Ich hatte vorher von der "Geisterstunde" nie etwas gehört, noch gelesen. Diese Stunde war auf die Sekunde genau eingehalten worden!

Beim Morgenessen sprach ich das Tischgebet. Nach althergebrachter Tischzucht durften Kinder am Tisch kein Wort reden. Auch die Erwachsenen sind gewohnt, stillschweigend zu essen. Heute durchbrach ich das Redeverbot und erzählte appetitlos die nächtlichen unheimlichen Erlebnisse. Da sah ich, wie Onkel Gottlieb seinem jüngeren Bruder warnend zublinzelte und die Augenbrauen hob. Ich war darauf gefasst, ausgelacht zu werden. Sie werden mir alles als Täuschung und geträumte Einbildung ausreden wollen, dachte ich. - Nichts von dem! Grossvater sagte schlicht: Du wirst inskünftig in der Wohnstube schlafen. Wir bereiten dir hier ein Lager. Erzähle von deinen Erlebnissen niemandem. Sonst können wir unser Haus nicht verkaufen. Auch werden wir keine Diensten halten können. - Ich gelobte dem Grossvater feierlich in die Hand: STILLSCHWEIGEN.

Aus dem Verhalten der Erwachsenen schloss ich, dass sie um das "Geheimnis der unbewohnten Kammer" genau Bescheid wussten.

Vergeblich fragte und bohrte ich bei meinen Verwandten, um das Geheimnis zu erfahren. Sie hatten Stillschweigen gegenüber dem Kinde verabredet!

mich

Eine Schnitterin erlebt
die unheimliche Kammer

Erlebende Person: Anna X., ein 18 jähriges Bauernmädchen, Schnitterin.

Ort: im selben Bauernhof.

Zeit: Juli 1905, zur Erntezeit.

Der Berichterstatter: derselbe wie oben. Er hat 4 Monate später den Bericht mit Stenographie aufgeschrieben.

Im Sommer 1905 hielt ich mich im Lehrerseminar Hofwil auf. Mitte Juli reiste ich an einem Samstag nachmittag zu meinen Onkeln, um den Sonntag bei meinen Grassettern verbringen zu können. Am Sonntag fuhr Onkel Samuel mit dem Berner Wägeli nach Kirchberg bei Burgdorf, um dort am alt-berühmten Schnitter-Sonntag eine Schnitterin zu dinge. Nach alt überliefertem Brauch kommen dort an einem bestimmten Sonntag im Juli Mädchen aus dem oberen Emmental zusammen. Bauern aus dem unteren Emmental und aus dem Oberaargau, die eine Erntehilfe nötig haben, können dort eine solche dinge(anstellen). In den Höhenlagen des obern Emmmentals reift das Getreide erst 14 Tage bis 3 Wochen später. So verdingen sich junge Bauertöchter gerne für zwei Wochen ins Unterland. Sie haben willkommene Gelegenheit, Geld zu verdienen für ihre zukünftige Aussteuer. Sie haben auch die Hoffnung, einen rechtschaffenen, jungen, wohlhabenden Bauernsohn kennen zu lernen als ihren zukünftigen Ehemann. Onkel Samuel brachte uns am Sonntagnachmittag auf seinem Pferdefuhrwerk (Berner Wägeli) die Schnitterin Anna. Das bescheidene hübsche Mädchen gefiel mir und ich verliebte mich in sie auf den ersten Blick. Anna wurde gleich beschäftigt mit Tischdecken und Speisen auftragen. Ich schaute mit Wohlgefallen zu, wie das sonnenbraune Jungmädchen diese Arbeit flink und anmutig besorgte. Am späten Nachmittag musste ich ungern abreisen ins Seminar. Ich hatte keine Gelegenheit gehabt, mit meiner "jähren Flamme" zu reden. Ich wusste nur ihren Vornamen, nicht aber ihren Familiennamen, noch ihren Wohnort. "Auf Wiedersehen Anna! Wir werden in einer Woche ausgiebig plaudern können!" Als ich am nächsten Samstag ankam, durchwanderte ich hoffnungsfroh alle Räume und suchte meine liebliche Flamme. Auf meine Nachfrage erzählten mir die Onkel mit verlegener Miene: "Wir liessen Anna in der unbewohnten Kammer schlafen, dummerweise, weil keine andere zur Verfügung stand. Wir hofften auch, ES werde Ruhe halten und sich nicht melden. Gefehlt! Am Montagmorgen in aller Frühe kam sie herunter und trug ihre beiden Kofferchen in den Händen. Sie war bleich, zitterte und blickte uns aus trüben entsetzten Augen verstört an. Mit leiser stockender Stimme stiess sie hervor: Ich habe meine Kofferchen gepackt und reise unverzüglich heim. In diesem Haus bleibe ich keine Stunde länger. - Wir suchten sie zu beruhigen und überredeten sie, doch noch mit uns zu frühstücken. Wir sagten, wir wollten sie schadlos halten und mit dem Berner Wägeli in ihr Vaterhaus zurück führen. Wir zahlten ihr den Lohn ungeschmälert aus für 14 Tage. Sie gelobte dafür dem Grossvater in die Hand, über das in der Kammer erlebte STILLSCHWEIGEN zu bewahren. Anna erzählte uns, was sie erleben

musste. Es stimmt mit dem überein, was du dort erfahren hast. Leider hat Anna der drängenden Nötigung nachgegeben und ihre Augen geöffnet. Sie hat uns ungerne und schamhaft das Gesehene erzählt. Davon ist mein Lebensglück zerstört, hatte sie geseufzt. Müde und unglücklich sass sie am Frühstückstisch. Sie rührte das Essen nicht an. Als Onkel Samuel sie sogleich in ihr weit entferntes Heimatdorf zurückführte, sei das früher so muntere, fröhliche Mädchen still und in sich gekehrt dagesessen. Nur auf Befragen redete sie."

Natürlich suchte ich zu erfahren, was Anna Schauerliches in der unwohnbaren Kammer gesehen hatte. Meine Verwandten antworteten mir übereinstimmend: "Man darf das Grauenhafte, was Anna gesehen hat, einem unschuldigen, weltunerfahrenen Knaben nicht erzählen. Du würdest davon nur unglücklich, wie Anna geworden ist. Fertig, Schluss!"

Ich versuchte auf andere Weise, den Schlüssel zum Geheimnis in die Hand zu bekommen. Ich wollte zu Fuss Anna in ihrem Heimatdorf aufsuchen und sie selbst befragen. Dumm: ihr Familienname und der Name des Dorfes waren mir unbekannt. Schlau und scheinbar unbefangen erkundigte ich mich bei meinen Verwandten. Aber sie durchschauten den "harmlosen" Frager. Sie zuckten die Achseln und lächelten: "Wir haben die beiden Namen gänzlich vergessen!"

Oh, diese Erwachsenen! Sie hatten gegenüber dem Kinde STILLSCHWEIGEN verabredet. Da war nichts zu machen.-

Ich bekam den Schlüssel zum Geheimnis erst fünfzig Jahre später in die Hand gedrückt.

Der Berichterstatter möchte aus begreiflichen Gründen seinen Namen nicht nennen.

Es ist vorgesehen, dass ein grosser Teil der recht zahlreichen Berichte von diesem "Lehrer in N." später in irgend einer Form publiziert wird.

STELLUNGNAHME zu diesem Bericht von "Lehrer in N.":

A. Existenz dieser Phänomene:

Heute streiten sich die Kenner längst nicht mehr um Existenz oder Nichtexistenz der Spukerscheinungen, denn die zahlreichen, gut bezeugten und gründlich untersuchten Fälle sind durch Publikation längst der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Es sei hier bloss verwiesen auf die Werke Fanny Moser, Spuk, 1951 (27 Fälle, Vorwort von C.G. Jung), Ernesto Bozzano, Uebersinnliche Erscheinungen bei Naturvölkern, Emil Mattiesen, Das persönliche Ueberleben des Todes, auf die Proceedings und Journals der RSPR u.a.m.

B. Theorien zur Erklärung des Spukphänomens:

Ueber die wissenschaftlichen Erklärungen sind sich die heutigen Parapsychologen noch nicht einig. Es ist zudem denkbar, dass mehrere der heute bekannten Theorien gleichzeitig nötig sind, um diesen Erscheinungen gerecht zu werden. Künftige Zeiten werden neue tiefenpsychologische Erkenntnisse bringen! -- Zugegeben sei, dass wir uns heute noch recht unsicher an die Wahrheit herantasten.

- a) Ein von grosser Aufregung, von Schreck, Angst oder Schuldgefühl begleitetes Geschehen "imprägniert" sich am betreffenden Ort. Diese ortsgebundene "Energie" verursacht durch einen uns unbekanntem Vorgang in Personen, die sich später dort aufhalten, zeitweise eine Halluzination. Diese Halluzination entspricht einer Wiederholung des aufregenden Ereignisses oder eines Teilaspektes davon.
- b) Die akustische, visuelle oder taktile (oder kombinierte) Halluzination (evtl. Kollektivhalluzination) wird in den Anwesenden durch Seelenreste (unabhängig von den Verstorbenen weiter existierende Seelenkomplexe) ausgelöst. Ein noch nicht entdecktes Naturgesetz, das die materiell-seelische Entsprechung oder Einheit ausdrückt, käme hier zum Funktionieren. Dabei beinhaltet die Halluzination die getreue Wiederholung des damals Geschehenen. Bei nur noch schwach vorhandener Energie dieser Seelenreste erfolgt der Spuk nur akustisch, z.B. nur das Geräusch eines tödlich endenden Zweikampfes oder bloss als Schritte, Klopflaute usw.
- c) Einige Zeit nach dem Tode trennt sich das höhere Seelisch-Geistige vom "Trieb-Gefühls-Erinnerungsleib" ab und entwickelt sich weiter. Der Trieb-Gefühls-Erinnerungskomplex der Seele bleibt zurück (wie die tote Hülle bei ausschlüpfenden Insekten) und kann allenfalls personifiziert örtlich als Spuk auftreten, falls noch genügend seelische Energie wegen eines damals seelisch nicht verdauten, verarbeiteten Erlebens an diesen Komplex gebunden ist. Diese dritte Hypothese ist ebenfalls noch als animistisch zu werten. (Larventheorie).
- d) Der Verstorbene selber findet wegen nicht verarbeitetem emotionellem Erleben keine Ruhe. Aufregung, Schuldgefühl quält ihn. Er muss immer wieder das Geschehene sich vorstellen und durchdenken und so aufs neue innerlich erleben (Denkzwang). Diese konzentrierte Vorstellung löst in Lebenden das Spukgeschehen als Halluzination aus (kausal oder als akausal zusammenhang?). Diese Deutung ist spiritistischer Art. Auch der telekinetische Spuk böser Absicht lässt sich so erklären. Dabei realisiert sich häufig das vom Verstorbenen Vorgestellte. (Ideoplastie als Wirkung des Seelischen auf die Materie?).
- e) Der Verstorbene sucht seelische Befreiung von seiner quälenden Erinnerung und verursacht bewusst den Spuk, wobei er das Geschehene wiederholt oder einen Teil davon, je nach der Energiemenge, die ihm selber dazu zur Verfügung steht und die er Anwesenden entnehmen kann. Er will so (oder durch telekinetischen schädigenden Spuk) die Aufmerksamkeit auf sich richten und hofft auf Erleichterung oder Befreiung durch das nachfolgende Gedenken der Lebenden, durch Gebete, Messe lesen oder durch kirchliche Beerdigung seiner nachträglich aufzufindenden Gebeine.

natürlich sind diese 5 kurzen Erklärungsweisen weder vollkommen gründlich durchdacht, noch vollzählig im Rahmen der heute bekannten Deutungen. Sie mögen aber den Leser zu einem tieferen Verstehen führen und dienen so der Erweiterung seines Weltbildes. Dies ist letzthin der Endzweck unserer parapsychologischen Forschung!

C. Einige Erläuterungen zu den Details dieses Spukfalles:

- 1) Der hin- und herflatternde und nach dem Spuk verschwundene Vogel könnte als Halluzination gedeutet werden, ausgelöst durch den Archetypus des Todes, da der Knabe wegen des grossen Schrecks in Todesgefahr schwebt. Entsprechende Fälle siehe Aniela Jaffé: Geistererscheinungen und Vorzeichen S.242 f.
- 2) Kalter Wind: Diese Erscheinung wurde auch bei den experimentellen Sitzungen mit Medien häufig festgestellt und zwar im Augenblick, wo ein Phänomen einsetzt.
- 3) Lähmung, Atembeschwerden und Schwitzen dürften neben der Angst als Folgen des Kraftentzugs zur Spukerzeugung zu deuten sein.
- 4) Er fühlte sich als jemand anderes: Eine fremde Entität (zurückgebliebener noch energiegeladener Seelenteil eines Verstorbenen oder der bewusste Verstorbene selber?) versucht, von ihm Besitz zu ergreifen. Also der Anfang eines Besessenheitszustandes, wie er aus den Fallsammlungen längst bekannt ist.
- 5) Die Last auf seinem Körper und die furchtbare Angst scheinen dem ursprünglichen schrecklichen Geschehen in dieser Kammer zu entsprechen, wie die Erzählung der späteren Bewohner zeigt.
- 6) Genaue Einhaltung der Geisterstunde: Dr. Franz Wetzel schildert in der Neuen Wissenschaft 1952 S.44 f. zwei Fälle, bei denen die Geisterstunde ebenfalls eingehalten wird. Meine 3 Erklärungen dazu lauten etwa so:
 - a) Aus einem uns unbekanntem Grunde kann die nötige Energie zur Auslösung der Spukhalluzination nur frei gemacht werden in dieser Stunde des Tages.
 - b) Zwischen alt vererbtem Aberglauben an die Existenz der Geisterstunde als Inhalt unseres kollektiven Unbewussten und der Aktivierung einer an den Ort gebundenen seelischen Energie herrscht Synchronizität, vielleicht aber auch ein kausaler Zusammenhang!
 - c) Die den Spuk verursachenden Verstorbenen glauben, dass nur die zu ihren Lebzeiten gekannte Geisterstunde sich eignet und dass sie genau eingehalten werden muss. Evtl. zwangsartige Haftung an dieser Ueberzeugung.

D. Der wissenschaftliche Wert des vorliegenden Berichtes:

Leider erfolgte die fertige Formulierung und Reinschrift erst im März 65. Obwohl Erinnerungstäuschungen in den Details möglich sind, dürfte in den wesentlichen Punkten kaum eine Verfälschung eingetreten sein, umso mehr als so erschütternde Erlebnisse deutlich in Erinnerung zu bleiben pflegen. Meine oftmaligen Gespräche mit diesem Lehrer zeigten mir, dass dieser 76 jährige erstaunlich klar denkende, ausgeglichene Mann über ein durchaus gutes Gedächtnis verfügt. Seine geistige Frische und ruhige Abgeklärtheit verblüfften mich. Alle meine Gegenfragen führten nie zum geringsten Widerspruch oder zu Unsicherheit. Aus diesen Gründen halte ich diesen Bericht, wie auch die weiteren zahlreichen interessanten Berichte, die später publiziert werden sollen, für wissenschaftlich sehr wertvoll. Der Berichterstatter wurde durch meine Aufrufe zur Mitteilung gut beglaubigter Fälle anlässlich meines Volkshochschulkurses in Biel angeregt, seine übersinnlichen Erlebnisse ausführlich zu Papier zu bringen. Diese Niederschrift soll auch als Vermächtnis an seine 3 Enkelkinder gelten. Er hat mir immer wieder betont, dass er durch diese Niederschrift endlich von seiner seelischen Belastung durch dieses Erleben befreit wurde!

Dr. Theo Locher
Städt. Handelsschule
2500 Biel

2/
1965

Ernst Studer
HOFMATTENSTR. 3
2560 Nidau

S e l b s t e r l e b t e ü b e r s i n n l i c h e
E r e i g n i s s e (Fortsetzung und Schluss)

Im Mai dieses Jahres versandten wir den ersten Teil einer umfangreichen Serie von Spukfällen, die ein Lehrer, Mitglied der "Bieler Gruppe für Parapsychologie", früher als Bauernjunge erlebt hatte. Der Unterzeichnete verfasste dazu die wissenschaftlichen Erklärungen. Er tut dies auch hier wiederum und fügt am Schlusse seinen Bericht über die von ihm durchgeführte Abklärung dieser Fälle bei. .. Es handelt sich bei diesen weiteren Erlebnisberichten des "Lehrer in N." um Fälle von Stallspuk.

Nochmals sei hier auf den letzten Abschnitt D. der ersten Sendung verwiesen, der von der Zuverlässigkeit der Aussagen dieses Lehrers handelt. Aus begreiflichen Gründen wünscht der Autor dieser Berichte ungenannt zu bleiben.

A. Existenz des Phänomens Stallspuk:

Dass die in dieser zweiten Sendung enthaltenen Fälle nicht alleinstehen, mögen folgende Literaturangaben belegen:

Dr.Fanny Moser: Spuk, Baden 1950, S.292-302: 2 Stallspukfälle aus dem Kt.Bern, einer aus dem Kt.Zürich, 2 aus Deutschland.

Dr.med.Justinus Kerner: Magikon, Jahrbücher, Stuttgart 1840-51: viele Fälle von Stallspuk.

Enno Nielsen: Das Grosse Geheimnis, München 1923, S.319-320: Der Stallspuk von Grosserlach, (s.a.Neue Wissenschaft 1.od.2.Jg.).

Dr.Bruno Grabinski: Der Spuk bei Bruchsal in Baden, in NW 3.Jg. S.121ff, untersucht von Prof.Dr.H.Bender, Freiburg i.Br.

Dr.med.Justinus Kerner: Die Geschichte des Mädchens von Orloch, in NW 4.Jg. S.23-24.

Nationalzeitung Basel: Stallspuk auf dem Bauernhof "La Caillette" (7.2.56, s.a.NW 6.Jg. S.132).

Prof.Dr.Peter Hohenwarter: Der Spuk von Schwarzach in Voralberg, in NW 7.Jg. S.31-35.

Die hier genannten Werke sind verfasst von einer ganzen Anzahl namhafter akademisch gebildeter Forscher, sodass am Phänomen als solchem nicht gezweifelt werden kann. Einige solche Fälle wurden dem Unterzeichneten auch vom Volkskundeforscher Dr.A.Brüschweiler, Thun mitgeteilt.

Beim Stallspuk pflegen sich je nach Fall folgende Phänomene zu zeigen: Schrecken der Kühe und Pferde. Deren Versuch, aus dem Stalle zu fliehen. Wiederholtes Losbinden der Tiere. Zusammenbinden der Schwänze der Kühe, wie auch das Flechten der Schwanzhaare und der Pferdemaähnen zu Zöpfen. In einem Strick zusammengebundene Kühe. Quälen und Aengstigen der Tiere, sowie Neckereien aller Art.

B. Theorien zur Deutung des Stallspuks:

Die recht ansehnliche Zahl der folgenden Erklärungsversuche stammt z.T. aus der Tiefenpsychologie, z.T. aus dem Spiritualismus. Es wird Sache des Lesers sein, die ihm glaubhafteste Erklärung auszuwählen. Der Unterzeichnete vermeidet es absichtlich, nur seine eigenen Ansichten zu vertreten.

Wie bei den ersten Blättern sei auch hier wiederum festgestellt: über die wissenschaftlichen Erklärungen sind sich die heutigen Parapsychologen noch nicht einig. Es ist zudem denkbar, dass die Verbindung von mehreren der heute bekannten Theorien nötig ist, um diesen Phänomenen gerecht zu werden. Künftige Zeiten werden neue tiefenpsychologische Erkenntnisse bringen. Wir ringen um die Wahrheit mit den Mitteln, die uns heute zur Verfügung stehen. Vielleicht ist es auch die Unrichtigkeit unseres Weltbildes, die uns am besseren Erkennen hindert.

Die in unserer ersten Sendung auf Seite 6 unter a) bis e) dargestellten Erklärungsmöglichkeiten dienen nun auch für die Deutung des Phänomens Stallspuk. Die dortige Reihenfolge soll hier soweit möglich beibehalten werden.

- a) Ein schreckliches Ereignis fand früher im Stall statt und führte zum Tode eines Menschen. Es hat sich am betreffenden Ort imprägniert. Dieses wohl mit psychischer Energie geladene "Vorstellungsbild" kann in anwesenden Menschen und Tieren die Halluzination des damals Geschehenen auslösen. Allenfalls wird nur ein Teilaspekt davon erlebt. Hier würde es sich um einen eher nicht typischen Fall von Stallspuk handeln.
- b) Da die Erscheinungen bei Stallspuk meist von dauernder Art sind, also materielle Veränderungen bedeuten, wird Halluzination diesem Phänomen im allgemeinen nicht gerecht. Intelligent gesteuerte Energie könnte diese physikalischen Veränderungen erzeugen. Damit erhebt sich aber die Frage nach der steuernden Entität (Wesenheit).
- c) Vor dem Tode oder im Sterben intensiv vorgestellte Rachehandlungen im Stall könnten sich allenfalls nachträglich realisieren, wenn diese Vorstellungen von grosser seelischer Spannung begleitet sind (Gesetz der Realisierung stark emotionell betonter Vorstellungen, Gesetz der Ideoplastie).
- d) Der nach dem Tode eines rachegeierigen Menschen allfällig zurückbleibende frei gewordene "Trieb-Gefühls-Erinnerungskomplex" der Seele kann sich abreaktieren durch gezielte Rachehandlungen im Stalle des gehassten Bauern (Larventheorie). Voraussetzung wäre die seelisch niedrige Stufe des Verstorbenen und ein seelisch nicht verdautes emotionell geladenes Erlebnis. Diese Deutung ist ebenfalls noch als animistisch zu werten.

- e) Die zu Lebzeiten aufgestauten Hassgefühle eines Verstorbenen halten ihr auch weiterhin in seinen Gedanken und Vorstellungen gefangen. Seine bestimmten Rachevorstellungen verwirklichen sich in der materiellen Welt von Zeit zu Zeit. Siehe das unter c) genannte Gesetz: Gesetz der Wirkung des Seelischen auf die Materie unter besonderen Umständen.
- f) Der verstorbene Bauer oder Knecht hält sich noch für lebend und ist empört darüber, dass fremde Leute auf diesem Hofe frei schalten und walten. Daher erzeugt er den böartigen Spuk mit Hilfe von uns unbekanntem Kräften, die er vielleicht Lebenden abzapft. Sein fest vorgestelltes Ziel ist, die jetzigen Bauersleute zu ärgern und zu schädigen. - Möglicherweise will er aus Aerger über seine eigene Unsichtbarkeit, Unhörbarkeit und Unfühlbarkeit sich bemerkbar machen, da ihm dies seelische Linderung in seiner unglücklichen Situation bringen kann. Als erdgebundenes Wesen findet er Erleichterung beim Kontakt mit Lebenden, die an ihn denken oder für sein Seelenheil beten.
- g) Niedere Geistwesen geben dem hasserfüllten Verstorbenen die Ideen und die Kraft, um die physikalischen Phänomene des Stallspuks zu erzeugen.

Diese 7 Erklärungsversuche sollen dem Leser nicht die Meinung eines Einzelnen wiedergeben, sondern ihm die Vielfalt der Deutungsmöglichkeiten zeigen. Sie beanspruchen weder Vollständigkeit noch voll durchdachte Gründlichkeit. Diese Deutungen sollen den Leser zu echtem Staunen, zu tieferem Verstehen und mithin zu Bescheidenheit führen!

Dr. Theo Locher
Gymnasiallehrer
Biel.

C. Erlebnisbericht: I m S t a l l !

Ort: im Weiler B., 5 km von Burgdorf, im Kuhstall des Hofes.
Berichterstatter: "Lehrer in N.", damals 16 jährig, näheres s.l.Sendung.
Zeit: Ende Februar 1905, nachmittags.
Wetter: sehr kalt, Sonnenschein, Schneedecke.
Niederschrift der Erlebnisse: 8 Monate später mit Stenographie.

Bei grosser Kälte arbeiteten meine beiden Onkel und ich im warmen Kuhstall. Aus glattem Roggenstroh knüpften und drehten wir Garbenbänder. Dabei plauderten wir harmlos. Zehn schöne Kühe lagerten im reichlichen, sauberen Stroh. Sie wiederkauten gemütlich. Vor Wohlbehagen stöhnten sie zuweilen. Ihre lockeren Halsseile erlaubten ihnen, sich bequem auszustrecken. Im Stallgang waren zwei junge Kälber angebunden. Diese spielten fröhlich miteinander. Neben mir sass mein lieber Freund, ein junger Hund.

Wir drei waren im Winter eifrige - ja man könnte sagen leidenschaftliche Bücherleser. Wir hatten die Gewohnheit einander zu erzählen, was wir

Schönes und Erregendes zur Zeit lasen. So berichtete ich über die Vorführung eines Gauklers in Indien: schöne, windstille, warme Mondscheinnacht - Zuschauerkreis - darunter Europäer mit Photoapparaten. Im Kreis drei Kupferbecken mit glühenden Holzkohlen. Der Gehilfe verbrennt duftende Kräuter und wohlriechende Harzbrocken. Dichter, süsser, betäubender Rauch verbreitet sich in die Zuschauer. Der Knabe spielt auf einer Bambusflöte seltsam klagende Weisen. Der Gaukler geht im Kreise herum und zeigt ein Samenkorn vom Rizinusbaum (= Wunderbaum). Dabei schaut er jeder Person durchdringend in die Augen. Er scharrt nun mit den Händen in der Mitte des Kreises Sand und Erde zusammen. Der Rauch verzieht sich. Der Gaukler steckt den Rizinusamen in das Erdhäufchen und deckt es mit seinen Händen. Bei Flötentönen wächst unter seinen Händen der Rizinusbaum aus dem Samen - in jeder Minute einen Meter höher! Nach 5 Minuten ist er 5 Meter hoch! Die Europäer photographieren eifrig. Der Baum ist mit Blüten bedeckt. Wischende Handbewegungen des Gauklers - der Wunderbaum ist verschwunden! Photos zeigten überhaupt keine Spur von einem Baum. . .

Hier angelangt wollten wir drei uns an eine Erklärung dieses seltsamen Vorganges machen. Da wurde die glückliche Stimmung im Stall ganz unerwartet roh zerrissen! Wir fanden uns von einer Sekunde auf die andere in einem so seltsamen Vorgang wie den vorhin geschilderten gebannt, hineingezerrt: Kettengerassel der je ca. 60 cm langen Kettenstücke der Krippen! Alle 10 Kühe waren aufgestanden! Der Hund schlüpfte unter das Stallbänklein und versteckte sich gänzlich hinter einem Bund Garbenbänder. Die Kühe zerrten an ihren Halsseilen. Sie stemmten sich schräg und versuchten die Stricke zu zerreißen! Sie wünschten aus dem Stall zu fliehen. Dabei bogen sie ihre Köpfe zurück und blickten alle ängstlich in der gleichen Richtung, zu hinterst in den Stall! Die beiden Kälbchen muhten kläglich. Auch sie zerrten wie wild an ihren Seilen und starrten ängstlich hinten in den Stall. Wir Menschen empfanden eine seltsame, ängstliche Unruhe. Wir fühlten: etwas sehr Unangenehmes setzt sich durch. Wir sprangen eilig auf und begaben uns hinten in den Stall.

Mit Entsetzen sahen wir, dass dort hinten zwei Kühe in das gleiche Halsseil hineingezwängt waren. Die beiden geplagten Tiere gebärdeten sich wie toll: sie rissen einander verzweifelt hin und her. Sie fuchtelten gefährlich mit ihren Hörnern. Sie rollten ihre herausquellenden blutunterlaufenen Augen im Kopfe herum in gequälter Weise. Blutiger Geiferschaum - so gross wie mittlere Blumenkohlköpfe - stand vor ihren Mäulern und tropfte auf den Boden ab in grossen Fetzen. Ihre langen Zungen hingen heraus und wanden sich wie zwei verzweifelt kämpfende Schlangen. Sie keuchten, gurgelten und röchelten auf eine Angst erregende Weise. Jeden Augenblick erwarteten wir, sie würden in Erstickungsangst tot zu Boden stürzen.

Da die Tiere unsinnig mit den Hörnern herum fuchtelten und wuchtig mit den Hufen nach links und rechts trampelten, war ein Eingreifen gefährlich. Onkel Gottlieb sagte zu seinem Bruder: "Auf mein Geheiss treten wir beide gleichzeitig herzhafte herzu, packen die Kühe an den Hörnern und halten sie fest. Dann pressen wir sie mit unsern Hüften kräftig gegeneinander. Möglicherweise können wir dann das Halsseil lösen." Wie gesagt, so getan! Aber die Versuche, den Seilknoten aus der kleinen Schlinge zu lösen, misslangen. Das Seil war zu stark angestreckt. - Nun holte Onkel Gottlieb sein starkes Messer aus der Hosentasche. Während er beidhändig das Messer öffnete, gab ihm richtig die Kuh einen Hornstoss an die Schulter. Die Versuche, das Halsseil zu durchschneiden, misslangen ebenfalls. Der Strick schnürte zu tief in die Haut ein. Diese schwammige Haut quoll über das Seil und dieses war so unsinnig fest angespannt, dass man es nicht heben konnte. In diesem Augenblick erkannten wir, dass Menschenhände unmöglich dieses Kunststück zustande gebracht haben konnten. Es ist unmöglich, zwei Kühe in ein einziges Halsstück zu vereinen, weil sich beide Tiere gegen diesen lästigen Zwang heftig sträuben würden mit wildem Trampeln und Hörnerfuchteln.

Auf Geheiss von Onkel Gottlieb traten beide Brüder miteinander zurück. Sie erkannten, dass es sich um etwas "Uebersinnliches" handelte. Sie riefen mir zu: "Lauf rasch in die Werkstatt und hole den Grossvater herbei, der wird Rat wissen!"

Ich eilte hin und traf ihn - ein gelernter Drechsler - bei einer Wagnerarbeit. Er setzte einem Wagenrad eine neue eschene Speiche ein. Mit fliegenden Worten erzählte ich ihm den sonderbaren Sachverhalt. Wir hasteten zum Kuhstall. Alle, auch meine Grossmutter, beobachteten nun gleichzeitig den unheimlichen Vorgang. Ohne Zögern ergriff der Grossvater eine an der Stallwand lehrende hübsche dreizinkige Amerikanergabel. Damit streute man jeweilen zu gegebener Zeit den Kühen das Stroh auf ihr Lager. Meine Onkel packten die beiden ungebärdigen Tiere wiederum an den Hörnern und pressen sie mit den Hüften zusammen. Ruhig stach der Grossvater in den kaum sichtbaren, schwärzlichen Seilknoten und sprach feierlich die Worte: "IM NAMEN GOTTES, DES VATERS, IM NAMEN GOTTES, DES SOHNES, IM NAMEN GOTTES DES HEILIGEN GEISTES! - AMEN!"...

Augenblicklich war diese beunruhigende gemeinsame Sinnestäuschung hingeschwunden! Hast du schon beobachtet, wie eine herrliche Seifenblase zerplatzt. Wir freuen uns an dem prächtigen wirbelnden Spiel der Regenbogenfarben. In der nächsten Sekunde ist der Farbenzauber vorbei.

Wir erkannten alle zugleich: diese grossartige, furchterregende Gaukelei war beendet! Sie hatte schätzungsweise 8 - 10 Minuten gedauert. Wer hatte uns diese unerfreuliche Vorstellung gespendet? Wer war der Urheber?

Aufs Höchste verblüfft gewahrten wir nämlich, dass die beiden fraglichen Kühe seelenruhig getrennt im Stroh lagerten und behaglich und zufrieden wiederkauten. Die übrigen acht Tiere ebenso! - Die beiden Kälbchen leckten einander liebevoll. Der Hund schlief im Stallgang, seinen Kopf auf die Pfoten gelegt. Die Unruhe war im Nu von uns abgefallen.

Die drei Männer und ich prüften mit den Fingerspitzen sogleich am Hals der beiden Kühe: Waren vom gespannten Seil Würgespuren zurück geblieben? vielleicht durchgeriebene, oder verletzte Hautstellen? - Trotz sorgfältigster Prüfung nicht die geringste Spur vom Vermuteten! keine blutunterlaufenen Augen, nicht die geringsten blutigen Geiferschaumreste an den Kuhmäulern oder am Stallboden!

Alles beruhte auf T ä u s c h u n g ! Aber wer hatte uns derart ins Bockshorn jagen können? Wer? - Ich musste dem Grossvater feierlich in die Hand geloben, über das Erlebte zu schweigen. "Sonst, wenn das bekannt wird, können wir keine Dienstboten behalten. Wir könnten das Haus auch nicht verkaufen!"

Als ich mich beim Grossvater erkundigte, wieso er gerade das richtige Abwehrmittel wusste, antwortete er mir ausweichend: "Weisst du, solche Dinge kommen in Bauernhäusern eben noch hin und wieder vor!" Als ich hier wieder ansetzte mit bohrenden Fragen, war er weiteren Erörterungen ganz abhold. Fertig! Schluss! Als ich bei den Onkeln weiter grübelte, hatte ich den gleichen Misserfolg. Ich bemerkte, wie Onkel Gottlieb seine Augenbrauen hob und seinem jüngeren Bruder warnend zublinzelte. - Oh! diese Erwachsenen sie hatten gegenüber dem Kinde Stillschweigen verabredet!

D. Stellungnahme zum Bericht "Im Stall":

- 1) Dieser Stallspuk ist als ein nicht typischer Fall zu bezeichnen, indem er nur in der Vorstellung der Anwesenden stattfand. Durch eine unbekanntere Entität wurden die drei, nachträglich fünf Personen in einen veränderten Bewusstheitszustand versetzt, wohl in eine Art Hypnose. In diesem Zustand wurde ihnen ein Ereignisablauf suggeriert, wie dies bei Hypnoseexperimenten üblich ist. Diese intelligente Wesenheit kann ein energiegeladener Seelenrest eines hasserfüllten Verstorbenen sein oder aber der vollbewusste Verstorbene selber.
- 2) Dieser vorgetäuschte Stallspuk kann eine Halluzination eines zuvor tatsächlich stattgefundenen Stallspuks sein. Die Stimmung der drei jungen gut zusammen harmonisierenden Männser, die durch die Schilderung des Rizinusbaum-Tricks hervorgerufen worden war, führte zur plötzlichen Aktivierung medialer Kräfte ihres Unbewussten. Diese Kräfte lösten die Kollektivhalluzination aus. Der zugrundeliegende frühere Stallspuk war bedingt durch ein schreckliches Ereignis, das früher einmal in diesem Stalle stattgefunden hatte, sei es ein Mord, ein Selbstmord oder ein Totschlag anlässlich eines

Zweikampfes. Zu besserem Verständnis sei verwiesen auf die anfänglich da gelegten 7 Erklärungen.

- 3) Eine hier gewaltsam ums Leben gekommene Person kann die psychische Situation der drei jungen Männer dazu verwenden, mit der frei gewordenen psychischen Energie die Halluzination des früheren Stallpuks in ihnen auszulösen. (Diese Deutung entspricht weitgehend der vorangehenden). - Die Abklärungen des Unterzeichneten zeigten, dass der frühere Eigentümer Johann Müller und dessen vier Kinder, wie auch der ledige Bruder Friedrich Müller nicht in Frage kommen als Verursacher des Spuks (s. letzte Seite: Abklärung der Spukfälle).
- 4) Es erscheint immerhin als denkbar, dass sich auch die nach hinten starrenden Tiere in einer Art Hypnosezustand befanden, während die Erscheinung der zusammengebundenen Kühe nicht der Wirklichkeit entsprach. Eine genaue Abklärung ist heute nicht mehr möglich. - Nach Aufhebung der Hypnose durch die magische Handlung des Grossvaters und dessen Anrufung der drei höchsten Namen scheint für die Tiere alles Erlebte vergessen zu sein, nicht aber für die Menschen.
- 5) Die Wirkung der hl. Worte des Grossvaters kann bedingt sein durch den im Unbewussten der Anwesenden verwurzelten Glauben an deren Wirkung, wodurch der veränderte Bewusstseinszustand der fünf Personen aufgehoben wurde. Dies könnte aber auch gelten für das Unbewusste des Verstorbenen oder für einen nach dem Tode übrigbleibenden Seelenkomplex.

E. V o m D o g g e l i (Erlebnisbericht) :

Wörterklärung: Der Ausdruck Doggeli ist schweizerdeutsch und den Bauern im Emmental wohlbekannt. Es ist die Verkleinerungsform von Dogge. Friedrich Kluge gibt in seinem berühmten "Etymologischen Wörterbuch der deutschen Sprache" folgende Erklärungen:

"Dogge" ist ein althochdeutsches Wort und hat drei verschiedene Bedeutungen.

1. Puppe
2. verummtes, verkleidetes Wesen
3. leichtes, scherzendes Schimpfwort.

Auf Schweizerdeutsch macht man diese Unterscheidungen:

1. Puppe: Eine selbstgebastelte, etwas plump geratene Puppe nennt man geringschätzig "Dogge(1)". Eine Vogelscheuche mit Stroh ausgestopft heisst so. Die zierlichen Handpuppen im Kasperlispiel werden liebevoll Doggeli genannt.
2. verummtes Wesen: Ein Fastnachtsnarr mit Larvengesicht heisst "Dogge(1)". Wenn Kinder sich mit Kleidern von Erwachsenen auf eine lächerliche Weise verkleiden, so nennt man diesen "Bi-Ba-Butzemann" Dogge(1). Wenn der Zimmerherr abwesend ist, so erstellen seine mutwilligen Kameraden (Studenten)

auf dem Bodenteppich einen Doggel aus Mantel, Kopfbedeckung, Hosen, Schuhe Handschuhen, Regenschirm, Büchermappe und andern Zutaten.

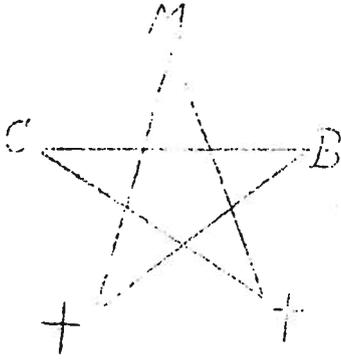
3. leichtes, scherzendes Schimpfwort: "Doggel" oder "Doggeli" bedeutet soviel wie Tolpatsch oder Pechvogel und wird mit einem freundlichen Unterton ausgesprochen.

Das hier in Frage kommende "Doggeli" hat die Bedeutung von 2. "Es" ist ein unbekanntes, aber boshaftes, ja sogar heimtückisches verstecktes Wesen, das Nachts auf dem Bauernhof Menschen und Tiere auf die schlimmste Weise neckt und quält. Die Bauern hüten sich sehr, das unheimliche "Doggeli" mit geringschätzigen Worten herauszufordern. Bauersleute sprechen nur ungern, ja ängstlich vom "Doggeli".

Es sei auch auf das Schweizerische Idiotikon Band 12 verwiesen, der verblüffend viele Literaturangaben aus dem schweizerischen Schrifttum über das dämonische, gespenstische, heimtückische Wesen des Doggeli bringt. Erstaunlich zahlreich sind die Schilderungen von Quälereien von Menschen und Tieren und von magischen Abwehrmitteln der Bauern.

Im März 1905 lernte ich erstmals einen solchen nächtlichen Streich kennen im Pferdestall von Onkel Samuel. Eines Morgens war ich eben mit Tischdecken beschäftigt. Da trat Onkel Samuel mit übellaunigem Gesicht in die Wohnstube. Leise fluchend wühlte er unwirsch in einer Schublade der geräumigen birnbaumenen, bäuerlichen Anrichte (Büffet). Ich fragte ihn teilnehmend nach dem Grunde seines Grolles. Eine nickelglänzende amerikanische Tondeuse (Scheermaschine) in der Hand zischte er hässig: "Komm in den Stall und schau selber, was mir das Doggeli für eine Bescherung angerichtet hat!" Neugierig folgte ich ihm. Da zeigte mir der Onkel, wie das schöne Kammhaar des Pferdes Liese in viele Dutzend winzig dünne "Doggeli-Zöpfchen" geflochten war. Und zwar wurden die einzelnen Zöpfchen wieder unter sich zusammengeflochten, so, dass bisweilen noch lockeres freies Rosshaar neu hineingeflochten war.

Seit zehn Minuten hatte er versucht, die Doggeli-Zöpfchen zu entwirren, was ihn fast zur Verzweiflung gebracht hatte. Ich versuchte das Auflösen ebenfalls, aber bald musste ich zugeben: Menschenhände können unmöglich einen solchen Wirrwarr herstellen. Onkel Samuel stellte fest: "Ich muss das unglaubliche "Ghürsch" abscheren. Der Rosshaar-Aufkäufer wird das "Baggu" (Wirrwarr) nicht kaufen. Wir wollen es gleich auf einem Spanfeuer auf dem Hausplatz verbrennen. Liese ist nun so verunstaltet, dass man sie nirgends mehr zeigen darf." - Unser Hund Netti bewachte den Pferdestall so sicher, dass kein fremder Mensch eintreten könnte. Ich fragte meinen Onkel, warum er denn an allen vier Wänden mit Kreide diese seltsamen fünfzackigen Dreiecksterne angezeichnet hätte und warum dazu noch die drei Buchstaben C M B. Er entgegnete: "Das ist das Hexenzeichen, auch Drudenfuss, Druidenfuss, lateinisch "Pentagramm" genannt (nein, das ist griechisch!)."



C = Caspar M = Melchior B = Balthasar.

Die drei Weisen aus dem Morgenland, die drei Magier! "Bringen diese Kreidezeichen Abhilfe?", wollte ich wissen. "Das müssen wir erst abwarten", entgegnete Onkel Samuel.

Nein! Sie blieben wirkungslos. Eine Woche später wurden wir wieder belästigt:

Beim spärlichen Licht einer Petroleum-Hängelampe waren Onkel Samuel und ich ins Bücherlesen vertieft. Wir waren beide so versunken, dass wir nicht merkten, dass die Wanduhr Mitternacht geschlagen hatte, und dass der Sandsteinofen und die Stube erkaltet waren; Onkel Gottlieb war schon früher schlafen gegangen. - Da hörten wir vom Rossstall her Lärm und ein Pferd schreien (nicht wiehern). Rosse schreien nur vor Schmerzen, wenn sie z.B. von einem andern Pferd im Streit gebissen werden oder wenn sie Beinbruch erleiden. - Onkel Samuel zündete die Sturmlaterne an und sprach: "Komm mit mir und leuchte mir!" - Vor der Stalltüre hielten wir an und lauschten. Der Onkel brummte missmutig: "Ach! Liese muss wieder an Ort und Stelle traben!" - Sobald wir im Stall leuchteten, verstummte der Lärm. Die braune Liese war mit Schaum bedeckt. Sie dampfte vor Schweiss. Der Onkel trat an das Pferd heran und zeigte mit scheuer Gebärde auf den Pferderücken. Er umfuhr mit dem Zeigefinger flüchtig die zusammengedrückten, schweissverklebten Stellen auf dem Rücken und den Flanken. Wir glaubten zu erkennen, dass Gesäss und Schenkel eines Reiters sich abgedrückt und abgezeichnet hatten. Ich schaute den Onkel verwundert und fragend an und war im Begriff, neugierige Fragen zu stellen. Aber der Meister legte seinen Zeigefinger auf die Lippen und deutete mir: Stillschweigen! Flink wischte er mit zusammengeknülltem Stroh das zitternde Tier ab. Dann trocknete er mit Sacktüchern nach. Aus dem Wasserschiff des Kochherdes in der Küche holten wir lauwarmes Wasser und tränkten das dürstende Tier.

Am nächsten Tag brauchte Liese nicht auszurücken. Sie blickte trübe und war erschöpft. Sie durfte ausruhen. Samuel und ich untersuchten sie genau. Sie war nirgends gebissen worden. Ihr Nebenross Kari (=Karl) war ein überaus gutmütiger Wallach (=verschnittener Hengst). Seltsamerweise wurde Kari niemals vom Doggeli gequält.

Ich musste dem Grossvater in die Hand **STILLSCHWEIGEN** geloben. "Wenn diese Vorfälle bekannt werden, können wir das Haus nicht verkaufen und wir können keine Dienste behalten", sagte er.

Bei meinen Angehörigen forschte ich nach der Ursache dieser seltsamen Störung. Aber, oh, diese Erwachsenen! Sie hatten gegenüber dem Kinde Stillschweigen verabredet.

Als wir das Pferd Liese kauften, war sie ein "frommes freines" (= sanftes, anhängliches, fügsames) Tier. Infolge der vier Jahre andauernden nächtlichen Neckereien und Quälereien wurde sie nach und nach böseartig, heimtückisch! Es war notwendig, sie unablässig im Auge zu behalten. Einmal als ich Liese am Brunnen tränkte, schaute ich zwei jungen Hähnen zu, die sich zankten, dass die Federn stoben. Hinterlistig biss mich Liese in den linken Arm. Ich gab ihr einige kräftige Püffe mit der rechten Faust auf ihre Nase, bis ihre grossen, gelben Zähne losliessen. Zum Glück trug ich einen Rock aus dickem Stoff, so dass die Quetschung nur unbedeutend blieb.

Ein anderes Mal, auch wieder beim Tränken des Pferdes, sah ich, wie ein ertrinkende Biene im Brunnentrog herum wirbelte. Ich hob einen Grashalm vom Boden auf und fischte das verzweifelte Immelein heraus. Tückisch trat Liese einen grossen Schritt seitwärts und stellte ihren mächtigen Huf auf meinen Fuss. Das scharfe Hufeisen quetschte schmerzhaft meine Zehen. Erst als ich sie mit Faustschlägen derb puffte und sie mit meiner Schulter gehörig in die Flanke schubste, geruhte sie endlich, ihren plumpen Huf zurückzuziehen. Da ich grobe feste Lederschuhe trug, wurden zum Glück meine Zehen nicht zermalmt. Aber wegen der Quetschung hinkte ich eine Woche lang und musste an diesem Fuss Finken tragen.

Auf diese indirekte Art hatte mich das Doggeli auch zu treffen verstanden!

"Lehrer in N."

F. Stellungnahme zum Bericht: "Vom Doggeli":

- 1) Es ist kaum anzunehmen, dass das geflochtene Kammhaar und das Abschneiden dieser Zöpfchen als halluzinatorischer Vorgang erklärt werden kann, ebenfalls nicht das schwitzende und nachher erschöpft aussehende Pferd.
- 2) Diese Fälle von Stallspuk scheinen durch eine böseartige Entität, allenfalls durch den bereits vermuteten hasserfüllten Verstorbenen oder dessen niederen Seelenteil oder aber Seelenrest verursacht worden zu sein. Die Art des Wirkens jenseitiger Entitäten (bewusst oder unbewusst, persönlich oder unpersönlich energieartig) in unsere materielle Welt hinein ist noch völlig unerklärlich. Wir stehen vor lauter unerforschten Naturvorgängen! -
- 3) Deutliches Ziel dieser jenseitigen Wesenheit scheint zu sein, die Bauernleute zu ärgern und zu schädigen. Beim "An Ort Traben" der Liese handelt es sich vermutlich um das Abreagieren des unbändigen Dranges eines früheren Bauern, ein Pferd reiten zu können. . . Das Wie bleibt uns ein Rätsel! -

Der Berichterstatter, "Lehrer in N.", besuchte 1955 die jetzigen Eigentümer des Bauernhofes, auf dem er bei seinen Grosseltern und Onkeln gelebt hatte. Die ihm 1955 von der jetzigen Bäuerin Frau B. abgegebenen Erklärungen sind leider nicht ohne Einwände aufzunehmen, wie die nachfolgende Abklärung zeigen wird. Frau B. behauptete damals - wohl vom Hören sagen - , in der Spukammer (s.l.Sendung) sei die vom Sohn Müller geschwängerte Magd bei der versuchten Abtreibung unter dessen Händen verblutet, worauf er sich das Leben nahm und zwar durch Erschiessen mit seinem Gewehr hinten im Kuhstall. An diese Geschichte will sich die Bäuerin heute 1965 nicht mehr erinnern können, obgleich sie noch relativ jung, kräftig und gesund ist, schätzungsweise etwa 55 jährig. Eine ähnliche Version könnte immerhin den Ueberbleibseln und den Spukfällen in Kammer und Stall entsprechen.

G. Abklärung der Spukfälle:

Der Unterzeichnete klärte so weit möglich ab an Ort und Stelle am 12. und 13. August 1965 und verfasste diesen Bericht am 13. August 65. Seine Abklärung erfolgte: bei 3 Bauernfamilien, bei Gerichtsschreiberei und Statthalteramt Burgdorf, bei Grundbuchamt Burgdorf, bei Zivilstandsamt und Bürgerregister Kirchberg, sowie beim Zivilstandsamt Wynigen.

Den Ertrag meiner Erkundigungen möchte ich als eher bescheiden bezeichnen. - Ueber die Ursache des Spuks in Kammer und Ställen (Mord, tödliche Abtreibung oder Selbstmord eines Bauernschnes usw.) konnte nichts Bestimmtes gefunden werden. Die Akten über Unglücksfälle und Selbstmorde auf Richteramt und Statthalteramt Burgdorf enthalten zwischen 1894 und 1902 nichts Entsprechendes, was den Namen Müller betrifft. Bauersleute der Gegend, die um solche Vorkommnisse (Ereignis und Spuk) wussten, leben nicht mehr oder erinnern sich nur noch sehr unsicher oder schweigen sich aus. Daher halte ich diesen sehr interessanten Fall für nicht mehr abklärbar.

Johann Müller (geboren 1847, mit vier Kindern, wovon keines vor der Zeit dieser Berichte starb) und sein ledig geliebener Bruder Friedrich Müller (geboren 1848) verkauften den Hof am 6. November 1896 an Gottlieb und Samuel Stalder, also an die beiden Onkel von "Lehrer in N.". Diese verkauften ihn weiter 1906 an Kammermann, dieser an Friedli und dieser später an B., dessen Schwiegertochter die mehrmals erwähnte Bäuerin ist.

Diese Bäuerin bestätigte mir die eingetrockneten, nicht wegzuputzenden Blutflecke vor dem später herausgerissenen Schragenbett, wie auch die Blutflecke am Bettinhalt (s.erster Teil dieser Berichte!). Dies dürfte auf einen gewaltsamen Tod hinweisen, der die Ursache zu den Spukerscheinungen in der Kammer und den Ställen sein könnte. Inzwischen wurde der Bettinhalt ver-

brannt, der Boden mit Linoleum belegt und alle Wände und die Decke weiss gestrichen. Spätere Klopfgeräusche und das Gefühl des Unheimlichen in dieser Kammer sind nur sehr unsicher bezeugt.

Leider sind die heutigen, nur schwach erinnerten Aussagen dieser Bäuerin über das von Nachbarn, Knechten, Hausierern usw. Gehörte zu unsicher und z.T. widersprechend, um ernsthaft in Betracht gezogen zu werden.

In den Aussagen geistern herum: Selbstmord eines Bauernsohnes, weil er eine reiche Bauerntochter nicht heiraten durfte, andererseits Verbluten einer eher leichtlebigen Magd bei einer vorgenommenen Abtreibung. Von gezüpfelter Pferdemahe ist die Rede. Leute erzählen von einem belästigenden Spuk und einer weinenden Männerstimme. Es gab Leute, die Frau B. zu ihrem Mut gratulierten, in einem "solchen" Hause zu wohnen, in welchem so vieles passiert sei. Vor dem Haus hin- und herfliegende Krähen und andere Vögel sollen ihr ab und zu den Tod eines Nahestehenden ankündigen. Es ist unmöglich, aus all dem einen wahren Sachverhalt herauszukristallisieren!

Vor 5 Jahren hörte die Bäuerin B. plötzlich alle Kühe schreien. Die Kontrolle habe ergeben, dass alle erschreckt standen und viele Kuhhaare in den Krüpfen lagen.

Wenn man alle Angaben überschaut, ergibt sich m.E. die Vermutung, dass nach dem plötzlichen nicht natürlichen Tod eines dort Wohnenden weder Arzt, noch Pfarrer, noch Polizei oder Gericht Mitteilung erhielten und dass keine kirchliche Beerdigung stattfand, allenfalls aber ein Vergraben der Leiche unter einem Baum oder in einem Acker. Die Behauptung, der Fehlende sei bei Nacht und Nebel im Streit davon gegangen, vielleicht nach Amerika, könnte den Behörden genügt haben. Ein tragisches Ereignis wurde wohl verheimlicht. Der betreffende Verstorbene war dann indirekt oder direkt Ursache des Spuks (s. meine 5 Erklärungen zu Spuk in der ersten Sendung dieser Blätter). Dieser Spuk veranlasste die Familie Müller, das Gut zu verkaufen, wenn auch mit grossem Bedauern, wie ein anderer Bericht von "Lehrer in N." zeigt.

November 1965.

Dr. phil. Theo Locher
Gymnasiallehrer
Städtische Handelsschule
2500 Biel.

Wir machen aufmerksam!

Denken wir stets daran, dass die Parapsychologie unser Weltbild erweitern und uns zum Nachdenken über das menschliche Leben anregen soll!

Im kommenden März gründen wir anlässlich der Kurse über Parapsychologie an den Volkshochschulen Biel und Solothurn die "Vereinigung für Parapsychologie, Biel". Diese wird aus der bereits bestehenden "Gruppe für Parapsychologie" hervorgehen.

Nach seiner Kontaktnahme mit leitenden Persönlichkeiten der Parapsychologie in London, in Island und am Institut von Professor Bender in Freiburg i.Br. hat sich der Unterzeichnete entschlossen, ein anfänglich in bescheidener Form erscheinendes Bulletin für Parapsychologie ins Leben zu rufen. Er hofft damit ein Bindeglied zwischen den wissenschaftlich interessierten Freunden der Parapsychologie zu schaffen. Mit dieser zweimal jährlich erscheinenden, bloss zehn bis zwölf Seiten umfassenden Schrift möchte er die Leser in leicht verständlicher und trotzdem wissenschaftlich einwandfreier Weise über die aussersinnlichen Erscheinungen und deren Erklärungsmöglichkeiten orientieren. Zudem soll das Bulletin Einblick geben in die Forschung anderer Länder. Neue Erlebnisberichte und Experimente, sowie deren wissenschaftliche Deutung kommen zur Sprache. Auch Kurzartikel über Fragen theoretischer Natur sind vorgesehen. Im übrigen soll der Leser über Kurse, Vorträge, Aktivität von Gruppen, wie auch über wertvolle neue und ältere Literatur auf dem Laufenden gehalten werden. Das Jahresabonnement dieses Bulletins beträgt 5 Franken. Die Anmeldung erfolgt mit untenstehender Souche.

Für Bieler Interessenten: Wer sich bereits früher für das Bulletin angemeldet hat, braucht diese Anmeldung nicht zu wiederholen. Dasselbe gilt für den Beitritt zur Vereinigung für Parapsychologie, Biel.

Theo Locher

Der / Die Unterzeichnete wünscht die Zustellung des Bulletins für Parapsychologie während des Jahres 1966. Mit der 1. Sendung im Mai erfolgt der Einzug des Jahresabonnementes von Fr.5.- per Nachnahme. Die 2. Sendung folgt im November.

. , den
Einsenden an Herrn Ernst Studer,
Hofmattstrasse 3, 2560 Nidau.

Unterschrift:
Adresse:

Der / Die Unterzeichnete(n) wünscht (en) der Vereinigung für Parapsychologie, Biel beizutreten. Der Jahresbeitrag von Fr.10.- (Ehepaare 15.-) wird ebenfalls per Nachnahme eingezogen.

. , den

Unterschrift:
Adresse: